

LUDWIG MARCUSE

1894 geboren, vor 1933 als Verfasser wertvoller literarhistorischer Arbeiten und einer beachtenswerten Börne-Biographie bekanntgeworden, wirkt heute als Professor in den USA und schrieb im Exil unter anderem ein Buch über Ignatius

von Loyola. Aus einem vor 1933 in einem Almanach des Paul-List-Verlages erschienenen Aufsatz Ludwig Marcuses WESHALB ICH ÜBER BÖRNE SCHRIEB zitieren wir einen kurzen, seine Stellung zu Börne charakterisierenden Abschnitt:

Vor zwei Jahren sagte mein Freund Joseph Roth zu mir:

Sie müssen ein Börne-Buch schreiben. Ich ließ mir eine alte Börne-Schwarte, blätterte sie an und blieb an diesen Sätzen hängen, die sich auf das Zensurverbot eines Börneschen Anti-Napoleon-Artikels beziehen: „Der Artikel, der mit vielem Feuer geschrieben, wurde von oben erwähntem Polizeidirektor dennoch gestrichen. Den andern Tag fragte ich dessen Sekretär, warum es geschehen, da wir doch alle mit der Geißel der Menschheit Krieg führten. Dieser antwortete mir: ‚Wind ist Wind, ob er nach Osten oder Westen bläst — gleichviel. Er soll gar nicht blasen, wir wollen Ruhe haben.‘“ Darauf las ich jede Zeile, die Börne geschrieben: er hat nach allen Himmelsrichtungen Sturm geblasen...

Eins bleibt: daß einer den Mut gehabt hat, gegen die ganze Welt zu schreiben; daß einer die moralische Kraft gehabt hat, allen Verlockungen zu widerstehen und nur im Dienste seines revolutionären Ziels zu schreiben; daß einer gezeigt hat, nicht auf den Nobelpreis und den Lippowitz-Ring und das wohlwollende Lächeln der herrschenden Kreise kommt es an, sondern darauf, daß Europas Gewissen in irgendeinem Menschen sichtbar lebt. Ich will Börne dem Umfang seiner Begabung nach keineswegs mit Tolstol und Nietzsche vergleichen; aber in diesem wesentlichen Zug ist er ihr nächster Verwandter: er war das unbestechliche Gewissen seiner Zeit; und er scheute selbst vor dem mächtigsten Kampfe nicht zurück. Er wagte es, Goethes Feind zu sein — was ihm einige Ästhetiker noch heute nicht verzeihen.

HANS MARCHWITZA

Heute ein Mann Ende Fünfzig, stammt aus einer kinderreichen oberschlesischen Bergarbeiterfamilie. Mit 15 Jahren wurde er Grubenarbeiter. 1930, er war schon 40 Jahre alt, wurde sein erstes Buch, „Sturm auf Essen“, veröffentlicht; es behandelt ein Grundthema der deutschen Arbeiterliteratur, das Leben der Ruhrkumpel. Auch seine folgenden Bücher: „Schlacht vor Kohle“ und der mehrbändige Roman einer Bergarbeiterfamilie

„Kumiaks“ behandeln das gleiche Thema. Seit 1933 in der Emigration, hat Marchwitza mehrere Gedichtbände und Buchmanuskripte geschrieben, die demnächst in Deutschland publiziert werden. Marchwitza ist kürzlich nach vierzehnjährigem Exil nach Deutschland zurückgekehrt und lebt gegenwärtig in Stuttgart. Aus seinem neuen, noch unveröffentlichten Roman „VERLORENE JUGEND“ stellt uns der Autor folgenden Abschnitt zur Verfügung:

Ich war seit mehreren Tagen Bergmann — Kohlenzuschmeißer in einem vier Meter hohen, staubwallenden und nur von ein paar Lampenlichtern erleuchteten Raum. Ich schaufelte und schaufelte. Meine Hände brannten, platzten auf und bluteten. „Was, Händebrennen? Das vergeht alles bald“, riefen die schweißtriefenden Männer, die an der Kohle bohrten und schlugen.

„Uns allen brannten mal die Hände. Piß drauf, Bengel, das hilft!“ Ich tat es, aber das Brennen blieb und auch die Tränen kamen wieder, die Verzweiflung und Erschöpfung mir abpreßten.

„Nun schaut doch den dummen Jungen an, der heult wohl hier?“ rief der ein? oder andere der Männer ärgerlich, „reiß dich nur ja zusammen, sonst wirst du nie im Leben ein ganzer Bergmann. Sauf nicht soviel Wasser, das schwächt dich nur noch mehr!“ Ich versuchte alle Ratschläge zu befolgen, aber der Durst war furchtbar, die Hände brannten und bluteten.

Zuweilen verschwanden wir alle mit unseren Lampen in einer schwarzen Staubwolke, wenn unter schweren Schlägen eine Kohlenlage herunterbrach. Die Lader schrien auf mich ein, die großen Kohlenstücke näher zu wälzen. Doch wenn die Stützhölzer vor meinen Augen knickten, rannte ich entsetzt davon. „Bist du aber ein Angsthase, Junge“, rief man mir nach, „wenn wir alle immerzu wegliefen, dann verdienten wir nicht das Salz aufs Brot! Du gewöhnst dich noch an alles, warte nur!“ Die acht Stunden in dem Kohlenpfefel wurden mir endlos lang; ich glaubte zeitweise, sie nicht mehr zu überleben. Die Steindecke barst unter Donnerknallen, die großen Blöcke und Platten drückten die Hölzer ins Knie, und Geröll rieselte herab. Ich überlebte die lange Schicht trotzdem immer wieder. Ich schwankte nach der Arbeit todmüde zum Schacht. Zwischen rasenden Wagenzügen und dampfenden, schwer keuchenden Gäulen lief ich oft Gefahr, zerrädert und zerstampft zu werden. Dann fuhr ich mit einsinkenden Augen in dem wasserspeienden Schacht hinauf. Man stieß mich an: „He, schlaf nicht ein, y r sind oben!“

HANS MAYER

Der 1907 in Köln Geborene ist jetzt Vorsitzender der VVN Hessen. Hans Mayer hat schwere und wechselreiche Jahre der Emigration (mit den Stationen Straßburg, Paris, Genf und Zürich) hinter sich. Stipendien amerikanischer und Schweizerischer wissenschaftlicher Institute, unter anderem des Rockefeller-Instituts für internationale Studien in Genf, ermöglichen eine historische und literarhistorische Arbeit großen Umfangs. Zeitschriften wie „Die Neue Schweizer Rundschau“, Thomas Manns „Maß und Wert“ brachten Essays des Verfassers. Zusammen mit Stephan Hermlin und Michael Tschesno gab er die Zeitschrift und

Schriftenreihe „Über die Grenzen“ heraus, in der viele Erstdrucke Georg Kaisers und Bert Brechts, Else Lasker-Schülers und Alfred Wolfensteins erschienen sind. 1945 erschien in Zürich: „Von der Dritten zur Vierten Republik“, das die geistigen Strömungen in Frankreich von 1939—1945 behandelt. Nach dem Tode Georg Kaisers wurde Dr. Hans Mayer von seinen Kollegen zum Vorsitzenden des Schutzverbandes der deutschen Schriftsteller in der Schweiz gewählt. — Das Buch „GEORG BÜCHNER UND SEINE ZEIT“ von Hans Mayer, aus dem wir die nachfolgende charakteristische Probe bringen, ist im Verlag Volk und Welt, Berlin, erschienen.

Jetzt droht also auch dieser kleinen illegalen Gruppe Entdeckung. Und wenn die Gesellschaft selbst bedroht ist, so vor allem ihr Haupt und geistiger Führer: Georg Büchner. Jetzt ist längeres Zögern ausgeschlossen. Von Gutzkow sind Briefe da, aber noch kein Geld, längeres Warten ist nicht mehr möglich! Jetzt geht es um Leben und Freiheit. Am 27. Februar ist bereits die richterliche Vorladung in das Arresthaus nach Darmstadt gekommen. Totenbleich, so berichtet später der Bruder, stürzt Georg in Wilhelms Zimmer, reicht ihm die Aufforderung mit den Worten: „Sieh her! Das ist mein Todesurteil!“ Man plant einen letzten verzweifelten Versuch: Wilhelm soll an